

Ueber die bevorstehende Taubstummenzählung 1920/1921 [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **14 (1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tadel ertragen. Wenn man dich ermahnt, wirst du zornig. Das ist unrecht, das mußt du auch ablegen. Seien wir dankbar, wenn man uns auf Fehler aufmerksam macht. Man kann sich nur dann bessern, wenn einem die Fehler gezeigt werden. Also nimm in Demut Ermahnungen gerne an. Jeder Tadel ist zwar dem alten Menschen unangenehm. Aber kreuzige ihn nur! Es schadet nichts, wenn er stirbt. Dann wird ja ein neuer Mensch in dir auferstehen, du wirst dann viel glücklicher und zufriedener werden, fröhlich in Gott. Dann kannst du mit Paulus in Siegerfreude sagen: „Ich bin mit Christo gekreuziget“.

Jesus hat so viel für uns getan. Da dürfen wir ihm wohl unser Leben weihen, ihm dienen. Die Heiden und Juden opferten ihrem Gott Speise und Trank, die Heiden gaben wohl auch Menschen hin, gefangene Feinde und sogar eigene Kinder. Aber niemals opferten sie sich selbst. Jesus aber opferte sich für uns. Sollte er das umsonst getan haben? Wenn Jesu Kreuzestod uns etwas nützen soll, so wollen wir die Kraft, die von seinem Kreuz ausströmt, brauchen zum Kampf und Sieg über die Sünde.

Zur Belehrung

Ueber die bevorstehende Taubstummenzählung 1920/21. (Schluß.)

II. Die Art und Weise der Untersuchung.

Das statistische Amt in Bern, welches im Auftrage der Eidgenossenschaft am 1. Dezember 1920 eine allgemeine Volkszählung vornimmt, will bei diesem Anlasse, wie sie es vor zehn Jahren getan, gleichzeitig die Taubstummen zählen; dabei sollen auch diejenigen aufgeführt sein, welche früher taubstumm waren und in einer Anstalt nun sprechen gelernt haben.

Nach den früheren Erfahrungen wird aber von den Zählungsbeamten oder von den Taubstummen selbst bei diesen Erhebungen gar nicht selten ungenau vorgegangen, so daß leider diese Zahlen nie vollständig sind. Um nun zuverlässigere Resultate zu erhalten, sollen nachträglich noch bei den Pfarrämtern, den Taubstummenfürsorgevereinen, Lehrern, sowie an andern zuständigen Orten nach solchen Adressen gefragt werden.

Sind einmal alle Namen bekannt, so wird jeder Taubstumme eingeladen, bei seinem Haus-

arzte sich einer kurzen, selbstverständlich ganz schmerzlosen Untersuchung zu unterziehen und einige wichtige Fragen über die mutmaßliche Herkunft seines Gehörleidens, über seine Verwandten, seinen Bildungsgang etc. zu beantworten; der Arzt erhält zu diesem Zwecke einen Fragebogen, den er dabei benützen und ausfüllen soll. Kranke oder schwächliche Taubstumme werden von ihrem Arzte aufgesucht. Für all diese Arbeit muß der Arzt entschädigt werden; und wenn man bedenkt, daß es sich um gegen 9000 Taubstumme und um entsprechend zahlreiche Konsultationen, Besuche und schriftliche Arbeiten handelt, und wenn man ferner in Betracht zieht, daß heute mit zehn Franken kaum dasjenige bezahlt werden kann, was vor dem Kriege mit fünf Franken zu haben war, so sind Fr. 100,000 für alle diese Ausgaben als eine bescheidene Summe zu bezeichnen.

Als letzte, aber wichtige Arbeit sollen die vom Hausarzt notierten Resultate noch durch einen tüchtigen Ohrenarzt überprüft und vervollständigt werden. Für seine Leistungen ist im Voranschlag gar nichts vorgesehen; aber seine Reiseauslagen und gegebenenfalls auch diejenigen der Taubstummen, die ihn für diese Konsultation aufsuchen, müssen rückvergütet werden. Das macht in Gegenden, wo die Taubstummen weit auseinander und in abgelegenen Dörfern wohnen, eine bedeutende Summe aus, während in größern Städten und in Taubstummenanstalten die Auslagen selbstverständlich gering sind oder ganz dahinfallen.

In Deutschland, wo im Großen und Ganzen bis jetzt für die Taubstummen recht gut und besser als bei uns in der Schweiz gesorgt wurde, ist es sehr beklagt worden, daß früher die Ärzte viel zu wenig zu den Taubstummen- und Blindenzählungen herbeigezogen worden sind und daß deshalb die erhaltenen Resultate den vom Staate aufgewendeten Kosten nicht entsprochen haben. Diesen Fehler, den übrigens andere Länder, (wie Norwegen, Schweden, Mecklenburg etc.) früher nicht gemacht haben, wollen wir vermeiden.

Wie wir eingangs erwähnt haben, sind seit der letzten Taubstummenzählung fünfzig Jahre verflossen und voraussichtlich wird bis zur nächsten Kontrolle auch wieder eine recht lange Zeit vergehen. Also bitten wir die Taubstummen ernstlich, diese Arbeit recht getreulich und willig zu unterstützen, damit später für die Taubstummenfürsorge auf Grund dieser Zahlen fruchtbar gearbeitet werden kann und damit dabei auch

die Erforschung dieses Leidens, von welchem unser Vaterland von allen Ländern Europas am meisten heimgesucht ist, in nützlicher Weise gefördert werde. Jeder trage seinen Teil dazu bei, soweit es an ihm liegt.

Zur Unterhaltung

Noch eine bezahlte Ohrfeige

und auch eine wahre Geschichte, die sich zwar nicht in einem abgelegenen Appenzellerdörfchen, sondern in der guten Stadt Basel zugetragen hat, möchte ich zum Besten geben.

Es war anfangs der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts, als ich noch im Flügelkleide in die Gemeindeschule zu St. Leonhard ging, woselbst noch der gestrenge Herr Steckli-meier regierte, dem wir Buben etwas instinktiv in weitem Bogen auswichen, wenn er etwa unsern Lärm- und Prügelszenen allzu nahe kam. Als freundlicheres Gegenstück amtete damals noch Herr Pfarrer Respinger in der Leonhardskirche, woselbst er die Sonntagskinderlehre stets in gutem „Baselditsch“ hielt und uns Kindern ein väterlicher Freund war, weshalb man seine Sonntagskinderlehre nur selten schwänzte.

So rüstete man mich denn auch an einem Sonntag zum Besuch der Kinderlehre, wobei mir beim Ankleiden ein Hemdknöpfli — sie waren damals noch angenäht — abriß und durch ein anderes ersetzt werden mußte.

Während dieser Prozedur spielte ich mit Mutters Nähkorb und erwischte einen andern Hemdknopf, den ich probierte in die Nase zu stecken, was auch leicht gelang, nur brachte ich ihn mit dem Finger nicht mehr heraus, sondern meine Bemühungen hatten den gegenteiligen Erfolg, das Knöpfchen stieg immer weiter hinauf und schließlich gestand ich heulend meine Untat der Mutter, die nicht wenig erschraf und etwas ratlos im ersten Moment die ängstliche Situation betrachtete. Aber bald kam Rat und zugleich auch Tat, indem mir von allen Seiten Schnupstabaß, Pfeffer und dergleichen drastische Mittel in die Nase gestopft wurden, in der Meinung, mich zu einem kräftigen Niesen zu zwingen und so den Knopf wieder hervorzuzaubern. Aber alle Mittel waren erfolglos und schließlich ließ man den Hausarzt holen, der denn auch in der Meinung, es handle sich um ein Unglück, so rasch wie möglich erschien.

Ich sehe ihn noch, den guten freundlichen Papa Wybert, der unser Hausarzt war, wie er mir freundlich zuredete und meine Angst zu bändigen suchte. Er setzte sich auf einen Stuhl, nahm aus seinem Etui eine Pinzette, die ich in meiner Angst für ein Messer ansah, und wollte nun meiner Nase auf den Leib steigen. Ich heulte und zeterte, wobei dann, vermischt mit meinen Tränen, zunächst ein Erguß aus meiner geladenen Nase sich auf den schwarzen Anzug meines Helfers entlud, der alsobald durch eine kräftige Ohrfeige quittiert wurde. Gleichzeitig überkam mich aber auch ein kräftiges Niesen, wobei der Hemdknopf auf den Boden kugelte und eine weitere Prozedur unnötig machte.

Ich zahlte mit Dankestränen meine Schuld für die rettende Ohrfeige, und meine Eltern werden nachher das Nötli für die Ohrfeige, die vielleicht als Operation benannt war, bar berappt haben.

G. W. B.

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Bern. (Verspätet eingelangt.) Schreiber dieser Zeilen kommt etwas spät mit seinem Berner Vereinsbericht, aber immer besser jetzt als nie. Unsere Vereins-Weihnachtsfeier ist am 28. Dezember gut abgelaufen. Um dieselbe etwas mehr zu beleben, hatten wir eine Gabenverlosung beigelegt, welche viele freundige Ueberraschungen hervorrief.

Der Weltkrieg mit seinem Blutvergießen ist zwar schon seit einem Jahr zu Ende, aber der rechte Friede ist noch nicht in die Menschenherzen gekommen. Möge Jesus Christus, der Friedefürst, kommen mit seinem Wort: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Er ist der rechte Friedensstifter, auch für unser Vaterland. — Um 3 Uhr bereitete der Vorstand den Lichterbaum und die vielen Gaben zurecht, und um 4 Uhr erschienen die andern Mitglieder mit ihren Frauen, sowie eine Anzahl Kollegen vom Taubstummenvelt, so ward unser Lokal vollbesetzt. Nach Verkauf der Lose, welcher sich rasch vollzog, wurde die Verlosung vorgenommen. Da gab es gar fröhliche Gesichter, wenn schöne Gaben gewonnen wurden; so verging die Zeit sehr schnell. Nach Schluß der Ziehung führten einige Mitglieder eine humoristische Szene auf, welche gut ausfiel. Nachher blieb